

Vom SBK organisierter Besuch von Nationalrätin Yvonne Feri im Kantonsspital Aarau

Pflege verlangt viel Fachwissen

Die pflegerische Versorgung der anspruchsvoller gewordenen Patienten und Patientinnen erfordert viel Fachwissen: Vor dem Hintergrund der Pflegeinitiative und auf Einladung des SBK verschaffte sich die Aargauer Nationalrätin Yvonne Feri im Kantonsspital Aarau (KSA) ein realistisches Bild der professionellen Krankenpflege.

Text: Urs Lüthi

Montagsmorgen, kurz nach sieben Uhr: Yvonne Feri zieht die weisse Hose und das hellgrüne T-Shirt an und heftet sich in Berufskleidung an die Fersen der erfahrenen Pflegefachfrau Rahel Frey, Stationsleiterin der Chirurgie/Traumatologie/Orthopädie-Abteilung im Kantonsspital Aarau (KSA). Die Aargauer Nationalrätin Yvonne Feri (SP) ist Mitglied der nationalrätlichen Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit (SGK), die zurzeit die eingereichte Volksinitiative für eine starke Pflege (Pflegeinitiative) behandelt (s. Box zum aktuellen Stand der Initiative).

Von der «Kurve» auf die «Runde»

Die Übergabe vom Nacht- zum Tagesdienst ist bereits erfolgt. Die Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner im

Tagesdienst haben die «Kurve», wie die Pflegedokumentation im Jargon genannt wird, ihrer zugeteilten Patienten und Patientinnen studiert. Auf einer ersten Runde werden die Vitalzeichen und der allgemeine Zustand der Patienten überprüft. In einem Männer-Viererzimmer entnimmt Rahel Frey einem Bauern, der mit einer komplizierten Handfraktur im Bett liegt, eine Blutprobe und schickt sie umgehend per Rohrpost ins Labor. Sie misst den Blutdruck, den Puls und weitere Werte. An diesem Beispiel kann die Stationsleiterin zeigen, wie wichtig es ist, dass auch solche technischen Handlungen von geschultem Fachpersonal ausgeführt werden: «Vitaldaten können mit einem Gerät erfasst werden», so Rahel Frey, «entscheidend ist jedoch, diese

Werte zu interpretieren und im Gespräch und aufgrund der Beobachtung des Patienten zu erfassen, ob sonst etwas nicht stimmt.» Unbestritten ist, dass die Patientendokumentation – auch für das Abrechnen der Pflegeleistungen – wichtig ist. Ebenso klar ist, dass das Dokumentieren immer aufwendiger geworden ist und auch seine Grenzen hat. Für Rahel Frey ist der Idealfall, wenn die Dokumentation nicht mehr als ein Drittel der Zeit beansprucht und die übrigen zwei Drittel wirklich für den Patienten und die Patientin eingesetzt werden können.

Die Bedeutung des Assessments

Um zu den richtigen Pflegediagnosen zu kommen, ist es unabdingbar, mit den vorliegenden Assessment-Instrumenten und Tools die Aktivitäten des täglichen Lebens (ATLs) einzuschätzen und auf diesem Weg zu eruieren, ob zum Beispiel ein Pneumonie-Risiko vorliegt, ob der Patient mangelernährt oder sturzgefährdet ist, ob andere Risikofaktoren vorliegen. Nationalrätin Yvonne Feri zeigt sich überrascht, als sie beim Blick in eine Dokumentation entdeckt, dass ein Patient zum Essen eine Flasche Bier erhält. Gerade für alkoholabhängige Patienten, die nur kurz im Spital sind, sei es kaum möglich, gleichzeitig einen Entzug durchzuführen, antwortet Rahel Frey. Um zu verhindern, dass sie nervös oder gar aggressiv werden, gebe man ihnen Substitutionsprodukte oder echten Alkohol ab. Hinzu komme, dass kaum ein Patient beim Eintritt ins Spital freimütig sagt: «Ich bin Alkoholiker.» Auch hier sei Fachwissen gefragt. Es gelte Zeichen wie Zittern, Schweissausbrüche, Nervosität, Verwirrtheit etc. richtig zu interpretieren und anzusprechen.

Foto: Urs Lüthi



Assistiert von Nationalrätin Yvonne Feri (links) misst die Pflegefachfrau Rahel Frey dem Patienten den Blutdruck.

Fordernde Patienten

Beim Rundgang durch die Station zeigen sich die über den Besuch vorinformierten Patienten heute von ihrer besten Seite. Im Vergleich zu früher habe jedoch die Dankbarkeit der Patienten und Patientinnen und die Wertschätzung der pflegerischen und medizinischen Leistungen abgenommen, sagt Rahel Frey: «Patienten nehmen heute eher eine Dienstleistungs-Haltung ein und sagen: Ich bezahle schliesslich hohe Krankenkassenprämien.» Oft seien sie ungeduldig, möchten zum Beispiel jetzt sofort einen verantwortlichen Arzt sprechen. Einige würden ausfällig und – vor allem verbal – aggressiv.

«FaGe – das neue KV»

Auffällig ist, dass die meisten Pflegefachfrauen eine zweite Person in Begleitung haben – eine Pflegefachperson oder Fachperson Gesundheit (FaGe) in Ausbildung. Es sei schön und auch dringend notwendig, dass im KSA viele angehende Pflegefachpersonen und FaGe ausgebildet werden, sagt Rahel Frey. Gleichzeitig sei es auch frustrierend von diesen jungen Menschen in Ausbildung immer wieder zu hören: «Ich kann mir nicht vorstellen, ein ganzes Berufsleben in der Pflege zu



Polit-Jahr 2019

Im Herbst 2019 finden nationale Wahlen statt. Zudem befindet sich die Pflegeinitiative in der heissen parlamentarischen Phase. Die Rubrik «unter der Kuppel» beleuchtet deshalb in jeder Ausgabe ein für die Pflege relevantes politisches Thema.

Ständerats-Kommission unterstützt indirekten Gegenvorschlag

Die Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit des Ständerates (SGK-SR) stellt sich hinter die Parlamentarische Initiative (Pa.Iv SGK-NR «Für eine Stärkung der Pflege – für mehr Patientensicherheit und mehr Pflegequalität, 19.401) der Kommission des Nationalrates. Damit erhält die SGK-NR grünes Licht für die detaillierte Ausarbeitung eines indirekten Gegenvorschlages (auf Gesetzesesebene) zur vom SBK eingereichten Volksinitiative «Für eine starke Pflege». Der SBK hält weiterhin an allen Forderungen der Pflegeinitiative, die eine Verfassungsänderung verlangt, fest.

Spendenkonto für die Pflegeinitiative: PC 31-460246-9
IBAN CH22 0900 0000 3146 0246 9

“
*Der Mangel an
diplomierten Pflegefach-
personen ist eine
«Büchse der Pandora».*
”

bleiben.» Sie habe den Eindruck, so die Stationsleiterin, dass insbesondere der FaGe-Beruf zu dem geworden sei, was früher die kaufmännische Lehre (KV) war – eine Ausbildung mit guten Ausichten auf eine sichere Stelle.

Bezüglich Ausbildung macht sich in der anschliessenden Gesprächsrunde auch Karsten Boden, Direktor Pflege und medizin-therapeutische und medizin-technische Dienste (MTTD) im KSA, grosse Sorgen. Der Mangel an diplomierten Pflegefachpersonen FH und HF sei eine «Büchse der Pandora». Es

sei absolut keine Lösung, diplomierte Pflegefachpersonen mittels Kompetenzerweiterungen durch FaGe zu ersetzen. Es wundert ihn nicht, dass sich 15-Jährige überfordert fühlen, wenn sie in diesem Alter mit schwierigen Situationen im Spital konfrontiert werden. Hinzu komme, dass auch in der nachgelagerten Rehabilitation der Mangel an Fachpersonal gross ist. Deshalb sei auch die Pflegeinitiative so wichtig, die darauf ausgerichtet ist, mehr diplomierte Pflegefachpersonen auszubilden und sie mit guten Arbeitsbedingungen – wie zum Beispiel einem attraktiven familienergänzendem Betreuungsangebot – im Beruf zu halten: «Wir müssen Sorge tragen zu jenen Fachpersonen, die bereits in der Pflege sind.»

Beruf und Familie

Beruf und Familie vereinen zu können, ist auch der langjährig alleinerziehenden Mutter Yvonne Feri ein wichtiges Anliegen. Als Präsidentin von Kinderschutz Schweiz und Stiftungsrätin von Sexuelle Gesundheit Schweiz interes-

siert sie speziell für die Arbeitsbedingungen von schwangeren Frauen im Spital. Rahel Frey versichert, dass man bei der Dienstplanung stark darauf Rücksicht nehme, dass Schwangere oft im Tandem arbeiteten und nicht in Isolationszimmern eingesetzt würden. «Denn», so Rahel Frey, «wir sind natürlich sehr interessiert, dass diese Frauen wieder zurückkehren.» Viele Mütter würden heute ausschliesslich Nachtdienste leisten, damit sie den Beruf mit der Familie vereinbaren können. Auch der Frauenberuf Pflege könne davon profitieren, wenn es mit der Gleichstellung der Geschlechter im Berufsleben vorwärts gehe, ist Yvonne Feri überzeugt. Sie ist dankbar für den Einblick in den Arbeitsalltag im KSA und sie würde sich freuen, wenn ein guter Gegenvorschlag auf Gesetzesesebene zur Pflegeinitiative zustande käme. Leider werde heute die Politik zu stark von Interessenvertretern dominiert, bedauert sie – im Gesundheitsbereich unter anderem von den Lobbyisten der Krankenkassen und der Pharmaindustrie.